

Das Bomben-Attentat

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **46 (1920)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-453334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Bomben-Attentat

Am Rigiplatz in Oberstross
Het's mächtig g'klöpft am Mittwoch z' Nacht,
Zil Spiefelchappe, chl und groß,
Hät's mäger recht zum Schloß us bracht.

„Herrheller au, was hät's au g'geh —
Was isch das wider für en Blaat?“
Die Manne flueched eis — persee —
Und Wib und Chind verchlüttere faß.

„E Bombe — hu! — isch explodiert!
„E so-n-e Bolschewikistreich
Natürl wider — mer geniert
Si bald fast Sürcher z' si — bimeich!“

Me Springt und lueget: Accurat,
Es isch e so, i ha's jo g'seit —;
's amerikanisch Konsulat
Sch mäger binah zämmegheit.

Vergäbes froget nach em Zweck
De Bürger sich und nach em Ziel;
En Bolschewik frogt dem en Dräck
Derno — ihm isch's ein Birestiel.

Wenn so ein nu z'leidlebe dia,
Unornig und Bertägeheit
Breite, hed si Sreud er dra,
Wenn's au nüt nüt in Erwigkeit.

Wenn's nu der Stadt schön Chöste git,
J d' Chrott si bringt, recht läf und fest,
Und vom suscht b'schnittene Kredit
Bertäpset no der lehtig Keff.

Srill, mir Bürger zahlid ja
Stillschweiged alles, was me will —
Me-n-isch si jo fangs g'wöhnt do dra
Und muckt nid uf und hebt si still.

Jawohl, so isch es — leidrigott —!
Wie lang no goht's, bis i mer's g'seit
Und bis mer g'schid wird — sapperlott?
Het's de Verstand is ganz verdreht?

„Tät's nid bald Tot i-n-euf're Sit,
Zis „Volksrecht“ au e Bombe z'tue?
Wo det her chunt's — meined er nit?
Sürri, wach uf! Hest jeh bald gnue?“ 2bisjett

Preisfrage

„Wann kommt Europa zur Ver-
nunst?“

„Wenn der französische Franken auf
2 und die Mark auf 10 steht!“ Denis

Zur Abschaffung der Rationierung

Milchmarken, Zucker-, Käsemarken,
Mit deren Herrlichkeit is's aus;
Damit die Schweizer Kriegsrationierung
Sältt wie ein — Kartenhaus!“ ki

Der Konkurs

„Gott, Jaak, haste gemacht ä grauß
Pleite!“

„Wie werd' ich machen können ä
grauß Pleite! Zwanzigtausend Franken
werden sein de Passiva!“

„Was wirste machen?“

„Werd ich gehn nach Oesterreich!“

„Graußartig! Wirste sein ä reicher
Mann! 20,000 Franken werden sein ä
Million Kronen!“ Denis

Neues Wort

„Jeh wartete ich schon eine halbe
Stunde auf den Kaffee! Und das soll
ein Frühstück sein? Das isch schon mehr
ein Spätschück, Rosa!“

Die „Vorkehrungen“ Arthur Nikischs

Wie man nachträglich vernimmt, soll
Generalmusikdirektor Arthur Nikisch aus
Leipzig, der berühmte Dirigent, sehr per-
pleg gewesen sein, als er nach seinem
lehten Tonhalle-Konzert in der N. S. S.
auf folgende Stelle gestoßen war: „Es
war ein Genuß für sich, an Hand der
Partitur die Vorkehrungen Nikischs
zu verfolgen.“ — „Was soll das nun
wieder heißen!“ fragte er sich und hierauf
den Oberkellner in dem von ihm be-
wohnten Hotel. „Es hätt' ne vielleicht
d'r Hämlischild zwüsche de Brackzippel
aufgslueget, Härr Diräkter!“

Ignatius von Illoyala

„Maderenski, aus Warschau kommend,
hat sich für einige Zeit auf sein Gut bei
Morges zurückgezogen.“

Han Ignaz, kränklich und nicht forsch,
Sucht Ruh' im Waadland, nah' bei Morges;
Sürs erste wird er — Polen nicht regieren,
Sum zweiten — Polonäsen nicht klavieren. ki

Beim Arzt

„Kein Tabak, kein Wein, kein Alko-
hol, keine Aufregung, Theater, Spiel,
Einladungen. Gänzliche Ruhe!“

„Und nachher, Herr Doktor?“

„Nachher? Nun, nachher glaube ich,
haben Sie genug erpart, um meine elf
lehten Besuche zu begleichen!“ Don

Schieber-Lieder

(Nachlese)

Ich bin ein freier Mann.
Ich bin ein freier Mann und schiebe
Mit Stumpen und mit Saccharin,
Und meines Herzens elnz'ge Triebe
Sind Geld und spielender Gewinn.
Ich wohn' in keiner „solzen Bese“,
Das wär' auch gar nicht mehr modern,
Ich liebe die Hotelpaläste
Und leb' gleich einem großen Herrn!

Bald schieb' ich am Neckar,
Bald schieb' ich am Rhein,
Bald schieb' ich mit andern,
Bald schieb' ich allein.

Ubi bene, ibi patria.

Ueberall bin ich zu Hause,
Ueberall bin ich bekannt,
Gibt's im Norden nichts zu schieben,
Ist der Süd' mein Vaterland,
Geschäftche hier, Geschäftche da:
Ubi bene, schieb' i patria!

Im Krug zum grünen Kranze.

Im Krug zum grünen Kranze,
Da kehrt' ich dürstig ein,
Da saß ein Schieber drinnen
Am Tisch beim kühlen Wein.
Ich tät' mich zu ihm sehen
Und sah ihm ins Gesicht,
Das hatt' ich schon gesehen
Und dennoch kannt ich's nicht.
Da kam mir jäh zu Sinne:

Von der Physiognomie
Sah jüngst in einem Steckbrief
Ich die Photographie!

Da öffnet sich die Pforte:
Ein stämmiger Gendarm
Nimmt ohne viele Worte
Den fremden Gast am Arm! 2f. Sch.

Briefkasten der Redaktion



M. S. in Z. „Armer Teufel
sucht reichen Engel“ war kürz-
lich in der N. S. S. zu lesen.
Der arme Teufel verlangte
obendrein nichtanonyme Of-
ferten mit Photographie. Die
Engel, besonders wenn sie
reich sind und zwar nicht nur
an Tugend, lassen sich also
auch schon photographieren.
Es soll aber noch mehr arme
Engel geben, die mit wahren

Teufeln, wenn sie nur reich sind, eine standes-
amtlich besiegelte Liaison eingehen möchten.

R. S. in Z. Die Thurgauer Zeitung hat leht-
hin ein großes Wort gelassen ausgesprochen: „Man
vergesse nicht, daß die internationale Stadt Zürich
schwerer zu regieren ist, als ein lilles Dorf.“ Daß
unter dem lillen Dorf die löbliche Stadt Frauen-
feld gemeint sei, glauben wir denn doch nicht.

Emüesvängel in Z. Ob der Bomben-Schmelze-
rich vom Rigiviertel so bald erulert wird, könnte
so ein simpler Laienverstand in der Tat zu be-
zweifeln wagen, wenn man hört, daß ein Milch-
austräger, der, wie männiglich mußte, seinerzeit
wegen Milchpantocherei sich in den Schanzengraben
verzogen hatte, erst nach ganzen zwei Monaten
aus dem Wasser gezogen wurde. Und zwar
wurde der Herrsche nicht etwa durch die findige
Polizei, sondern durch findigere Buben im Schan-
zengrabenengässer, das inmitten der Metropole
fließt, geschickt. „Lehten Endes“ würde vermuthlich
auch die Sonne diese Wasserleiche an den Tag
gebracht haben und zwar wieder ohne geß. Mit-
wirkung der löblichen Polizei.

Musli im Särengaben. „Zielgedrucktes Bräu-
lein“ ist, bei einer erfolgreichen Schriftstellerin als
Anrede angewendet, doch keine Beleidigung, eher
eine Schmeichelei. Aber etwas anderes darf man
sich dabei natürlich nicht denken. Gräßli!

Kavioretta in Bd. Ergöbliche Stillblüten ent-
sperien miunter auch dem vielgeplügten Seld
der Geburtsanzeigen. So leistete sich unlängst ein
über die ihm in den Schoß gefallene Samillien-
frucht im Tagblatt der Stadt Zürich folgende
Bikanterie: „Vater und Mutter befinden sich den
Verhältnissen entsprechend wohl.“ Daß der glück-
liche Vater in diesem ganz speziellen Fall, wie
sonst üblich, nicht der Dame den Vortritt gelassen
hat, spiegelt die Verwahrlosung unserer durch den
Krieg zerrütteten Zeit aufs Glänzendste wieder.

L. A. in G. Wenn 50 Waggonen spanischen
Weins bei einer einzigen Weinhandlung einge-
troffen sind, braucht es kein Sirapazieren der
Phantastie, um ungefähr zu erraten, was für eine
Verwendung dieser Tropfen finden dürfte.

Frügli in Emmental. Wesbeträulich ist es, wenn
du trotz aller sequellen Aufklärung noch nicht ge-
wöhnt hast, daß die Politik einen ungeheuren Ein-
fluß auf den Samillienzuwachs hat. Steht doch
im „Bund“ der lehten Woche in einem Leitartikel
über die Auswanderungsfrage zu lesen: „Die
wohlbekannte Lebenskraft einer ungewöhnlich po-
litisch veranlagten Klasse erlaubte es den Kantonen,
ihren Menschenüberschuß zu exportieren.“ Politik
„verdirbt“ also nicht nur nach dem alten Wort
„den Charakter“, sondern übt auch verderbliche
Einflüsse auf die Anhänger des Zweikinder-
systems aus.

Musikfreund in W. Daß man den „Sreischütz“ auch
ohne Wolfschlucht und ohne Bühnenkostüme, also
im Konzertfrack ausführen kann, hat Winterthur
neulich mit Schmerzen erfahren. In ein würdiges
„Stadthaus“, wo die Aufführung stattgefunden,
eignet sich allerdings die mit allerlei Teufeleien
gespickte Wolfschlucht wenig. Der Teufelsbraten,
der böse Kaspar samt dem noch böseren Samuel
kam in Essig zu liegen, was das Neue Winter-
thurer Tagblatt in seinem Bericht folgendermaßen
andeutet: „Mit der Wolfschlucht war's aus un-
erforschlichen Gründen Essig.“ Neckisch fügt es
weiter hinzu: „Bräulein B. sang ihr Vennchen
rein und mit Innehaltung der Proportion gegen-
über ihrer Partnerin.“ Wir wollen im Interesse
des Dekors der guten Stadt Winterthur hoffen,
daß das Vennchen nicht nur der Busenfreundin
Agathe, sondern auch dem Tenor singenden Max
gegenüber die „Proportion“ innegehalten habe.

Alter Nebelmissp alter. Merci beaucoup! Wird
erscheinen. Sie gehören immer noch zu der wohl-
tuenden Minderheit, die es begreift, daß nach wie
vor Kürze des Wüßes Würze ist. Besten Salü!

Anonymes landet glatt im Papierkorb!

Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Seinau 10.13